

Kirche neu denken

Der Vertrauensmann

Klaus Mertes: Verlorenes Vertrauen. Katholisch sein in der Krise, Freiburg: Herder 2013, 224 S., € 19,99.

„Missbrauch grenzt aus. Aber Zugehörigkeit wird durch Missbrauch nicht aufgehoben.“ Es sind diese beiden Sätze des Buchautors Klaus Mertes, die die Erklärung dafür liefern, warum er sein Buch schrieb. Der Missbrauchsskandal der römisch-katholischen Kirche treibt ihn zur Auseinandersetzung mit der Frage: Wie kann man nach all dem, was an Schrecklichkeiten offenbar wurde, weiter katholisch bleiben? Man kann die im Hintergrund lauernde Frage auch anders formulieren: Muss ich jetzt aus dieser Kirche austreten?

Da das Buch von einem Jesuiten geschrieben wurde, der ab 2010 noch dazu zu einer bekannten Persönlichkeit wurde, weiß man schon beim Lesen der ersten Kapitel: Der Autor hat sich für Zugehörigkeit entschieden. Katholisch bleibt er, und Mitglied der Kirche bleibt er auch. Warum das so ist, breitet er auf 224 Seiten aus. Seine Intention ist eine doppelte: Ganz offensichtlich sucht er nach Selbstvergewisserung in der Krise. Gleichzeitig möchte er aber auch seinen Leserinnen und Lesern Stoff für deren Selbstreflexion liefern. Den katholischen unter ihnen mag es helfen, über ihre „Zugehörigkeit“ neu nachzudenken. Den nicht-katholischen gibt es Einblicke in eine Welt, die von außen nicht immer leicht zu verstehen ist.

Klaus Mertes wurde im Jahr 2010 einer breiten Öffentlichkeit bekannt. In einem offenen Brief an ehemalige Schülerinnen und Schüler des Berliner Canisius-Kollegs bat er als dessen damaliger Direktor um Entschuldigung für „Miss-

bräuche durch Jesuiten“. Deren Ausmaß war ihm durch Gespräche mit ebenden Schülerinnen und Schülern bekannt geworden. Klaus Mertes begann öffentlich über das Thema zu sprechen, gab Interviews und Pressekonferenzen.

In der Folge brach sich eine Erkenntnis über das „System Kirche“ Bahn, die nicht mehr geleugnet werden konnte: Sexualisierte Gewalt konnte hinter Kirchenmauern gerade deshalb in großem Ausmaß geschehen, weil das System selbst auf strukturelle Unwahrhaftigkeit aufgebaut war - und ist.

Ebenjene strukturelle Unwahrhaftigkeit setzte eine Schweigespirale in Gang, die so lange nicht geöffnet werden konnte, wie Menschen, die von Missbrauch betroffen waren, sie nicht öffneten. Mertes weist in seinem Buch eindringlich darauf hin, dass der vielfach von kirchlichen Outsidern geäußerte Vorwurf an Menschen wie ihn, er sei doch früh vermutlich ein „Mitwisser“ gewesen und habe viel zu lange geschwiegen, deshalb nicht zutreffe, weil „eine hartnäckige Gerüchte-Struktur“, wie sie etwa am Canisius-Kolleg vorzufinden war, nicht ausgereicht habe, um die wahren Hintergründe aufzudecken: „Der Missbrauch kommt in der Regel nur dann ans Tageslicht, wenn er zunächst von Betroffenen her aufgedeckt wird“, schreibt Mertes. „Eine Schweigespirale kann allein von außen nicht geöffnet werden.“

Um sie aber zu öffnen, braucht es Menschen, die vertrauenswürdig sind und denen sich Opfer anvertrauen können, zunächst im geschützten Gespräch, von dem erst später entschieden wird, was daraus wie an die Öffentlichkeit kommen soll. Eine solche Vertrauensperson war und ist offenbar Mertes selbst, sonst hätten Schüler sich ihm nicht anvertraut - mit allen Folgen, die das für die bundesweite Aufdeckung des Missbrauchsskandals hatte.

Das Vertrauen in die Institution Kirche aber ist bei zahlreichen Opfern sexueller Gewalt irreversibel zerstört. Eine Stärke des Buchautors ist es, dass er zwar immer Kirche, Täter und Opfer zusammen denkt, nicht aber von Opfern verlangt, sie mögen sich doch bitte mit der Kirche aussöhnen, wenn „ihr Fall“ einmal bearbeitet sei. Mertes weiß stattdessen sehr wohl, dass es bleibende Gründe geben kann und muss, der Kirche für immer den Rücken zu kehren.

Der Institution bleibt trotzdem oder gerade deshalb die Aufgabe, sich zu läutern. Mertes setzt darauf, dass aus einer „Kirche der Täter“ eine „Kirche der Opfer“ wird, „im Sinne einer Kirche der Armen“. Er erinnert dabei an einen biblischen Armen-Begriff, der „die Opfer von Gewalt und Ungerechtigkeit als Arme bezeichnet“. Damit gibt er seiner Kirche eine bislang ungelöste Aufgabe auf: Vielfach versuchen Bischöfe, Priester und andere Verantwortliche nämlich noch immer, mit paternalistischer Fürsorglichkeit statt mit demütiger Wertschätzung auf die Opfer von Gewalt zuzugehen.

Das Buch endet mit dem Kapitel „Überraschung aus Rom“. Hier setzt Klaus Mertes seine Hoffnung auf den neuen Papst, der seinen Namen nach Franz von Assisi wählte. Dieser Heilige, so schreibt Mertes, „empfangt zu Beginn seines geistlichen Weges in einer Vision den Auftrag: ‚Baue meine Kirche wieder auf.‘“ Auf einen solchen Wiederaufbau setzt auch der Autor. Papst Franziskus ist in der Pflicht.

Mertes' Erwartung ist legitim. Ebenso legitim – vor allem aber erhellend – ist es, dass er in einem Parforceritt durch Dogmatik, Exegese und Kirchengeschichte die strukturelle Unwahrhaftigkeit der katholischen Kirche durchbuchstabiert. Er analysiert Machtstrukturen, Frauen- und Leibfeindlichkeit, Homophobie und Gehorsamsforderungen. Er entlarvt falsche Reinheitsvorstellungen und fatale Berührungsverbote, vor allem aber die zutiefst patriarchalische Struktur dieser Kirche. Untrennbar miteinander verbunden, bilden diese Momente das Wurzelwerk für den Durchbruch pathologisch verformter, unterdrückter Menschlichkeit in sexualisierter Gewalt.

Das Buch zeigt seine glänzenden Momente in Analysen, die in einer klaren und bestens lesbaren Sprache verfasst sind. Der Autor ist authentisch in dem, was er sagt. Zu dieser Authentizität gehört auch, dass er sich – wiewohl persönlich nicht des Missbrauchs schuldig – zur „Kirche der Täter“ zählt und sich damit in einer Weise mit der Institution identifiziert, die einerseits bedenklich ist, andererseits erst sein radikales Eintreten für Aufklärung möglich gemacht hat.

Und doch bleibt am Ende der Lektüre eine Frage offen: Gewinnt die katholische Kirche das Vertrauen jener Opfer zurück, wenn sie sich ihren blinden Flecken stellt? Die Frage lässt unterschiedliche Antworten zu. Klaus Mertes gebührt Respekt dafür, ihr nicht ausgewichen zu sein. Gleich zu Beginn erinnert er sich und damit auch die Leserinnen und Leser des Buches daran, wie alles begann: Der Veröffentlichung seines Briefes im Januar 2010 folgte viel Lob, aber auch heftiger Tadel. Von konservativer Seite wurde er als Verräter an der Sache der Kirche geschmäht. Manche argumentierten, er stelle aus puren Imagegründen die Opferperspektive vor die Imageinteressen der Institution. Andere sagten, er instrumentalisiere die Opferperspektive für eine kirchenkritische Agenda. Mertes widmet diesen Gedanken nur einen Satz – zu dem man gerne mehr erfahren hätte: „Es reicht, wenn man weiß, dass beides falsch ist.“

Britta Baas

Kirche als Heil-Land

Peter Neuner - Paul M. Zulehner: Dein Reich komme. Eine praktische Lehre von der Kirche, Ostfildern: Grünewald 2013, 247 S., € 19,99

Aus Vorlesungen in China ist das gemeinsame Buch des Dogmatikers Peter Neuner und des Pastoraltheologen Paul Zulehner entstanden. Ihre Lehre von der Kirche soll „praktisch“ sein, d.h. an den realen Gegebenheiten dieser Welt ansetzen, an Unheilserfahrungen und Heilsbedürfnissen. Kirche soll für das Heil der Menschen „nicht mehr und nicht weniger als ein Instrument“ sein, ein Ort, an dem der Heilswille Gottes, der allen (nicht nur auserwählten) Menschen gilt, erfahrbar sein soll. Soteriologie und Ekklesiologie seien deshalb „theologische Geschwister“, die aufeinander bezogen gedacht werden müssten. Dafür machen die Autoren insbesondere den Communio-Begriff des II. Vaticanums stark und